

Peter Hofmeister

Die  
Sonntagsbrüder

Roman



Peter Hofmeister

# *Die Sonntagsbrüder*

Zwei ungewöhnlich aufregende Leben im Zeitgeschehen  
von 1938 bis 96

**Heimdall Verlag**  
Digital Edition 

---

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

**Heimdall Verlag**

Digital Edition

Hergestellt in Deutschland • 2. Auflage 2016

© Heimdall Verlag, Devesfeldstr. 85, 48431 Rheine,

[www.heimdall-verlag.de](http://www.heimdall-verlag.de)

© Alle Rechte beim Autor: Peter Hofmeister

Satz: Heimdall DTP-Service, [www.lettero.de](http://www.lettero.de)

Korrektorat: Sandra Schmidt

Coverbild: © Tatyana Aleksieva, Getty Images

ISBN: 978-3-946537-26-7

Dieser Roman beruht teilweise auf Tatsachenberichten. Die Namen, Personen und Orte wurden geändert oder sind frei erfunden. Eine Namensgleichheit mit lebenden und verstorbenen Personen wäre rein zufällig.

Die genauen politischen Daten des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkrieges wurden dem Hermes Handlexikon des Econ Taschenbuch Verlages GmbH entnommen.



Nach einem langen und strengen Winter liegt Schweidnitz jetzt unter den ersten wärmenden Strahlen der Märzsonne. Eine Anzahl junger Männer schaufelte die von den Räumflügen an den Straßenrändern aufgeworfenen Schneemassen auf bereitstehende Lastwagen, die sie später in die leicht Hochwasser führende Weistritz abkippen. Das lang herbeigesehnte Tauwetter setzt die Stadtverwaltung unter Druck. Die Kanalisation der aufstrebenden Stadt kann schon seit Längerem die Wassermassen nicht mehr vollständig aufnehmen.

In der Zobtenerstraße 14 sitzt Annegret Hofmeister nur leicht bekleidet vor dem großen Wandspiegel und betrachtet wie so oft in den letzten Tagen ihren immer größer werdenden Bauch. Wenn Dr. Schneider und die Hebamme Angelika recht behalten, müsste es am 9. oder 10. April so weit sein. Sie hofft auf ein Mädchen, ihr Mann Richard, wie könnte es anders sein, auf einen Sohn. Eine Auto-Hupe und die anschließende Hausklingel unterbrechen ihre Betrachtungen. Sie streift rasch ein leichtes Hauskleid über, blickt auf die Uhr und anschließend aus dem Fenster.

Es ist ihr Schwiegervater Carl Hofmeister, der am Stadtrand mit seinem Partner Armin Rot eine kleine Radiofabrik betreibt. Er steckt seinen Sicherheitsschlüssel in das Schloss und öffnet die Tür, bleibt stehen und ruft dann: „Pünktlich wie die Eisenbahn.“ Er war bis zu seinem 50. Lebensjahr Reichsbahnsekretär gewesen und benutzte bei jeder Gelegenheit gerne diesen Ausruf.

Es ist 17 Uhr und man schreibt den 31. März 1938. Seit sein Sohn Richard zu seiner zweiten Flugzeugführerprüfung zu einer Fliegerinheit nach Breslau einberufen wurde, besucht er zweimal am Tag seine Schwiegertochter, um nach dem Rechten

zu sehen und um den Einkaufszettel für den nächsten Tag mitzunehmen. Seine Frau Klara wird alles beschaffen. Er hat gerade auf der mit blauem Samt bezogenen Couch Platz genommen und seinen obligatorischen Kaffee erhalten, als neben ihm das Telefon klingelt. Annegret hebt neugierig den Hörer ab. Es ist Richard, der sehr aufgeregt über seine bestandene Flugzeugführerprüfung berichtet und anschließend wissen will, wie es seinem noch ungeborenen Sohn geht. Annegret entgegnet scherzhaft: „Du meinst deiner ungeborenen Tochter! Uns geht es gut. Nur der Bauch wird immer größer und lässt den Gedanken zu, dass Sohn und Tochter zu gleicher Zeit kommen.“ Richard stellt noch einige Fragen und lässt sich dann seinen Vater geben, den er bittet, seinen Arbeitgeber, die Maschinenfabrik S & D, über seine Rückkehr in der kommenden Woche zu informieren. Richard arbeitet in dem dynamischen Unternehmen als Konstruktionsingenieur und hofft sehr, dass man ihn wegen der immer wiederkehrenden Einberufungen zu Luftwaffenübungen bei Beförderungen nicht übergeht. Abschließend versichert er Annegret, dass er spätestens am 8. April und damit noch rechtzeitig zu der Geburt seines Sohnes bei ihr sein wird.

Nach einem halbstündigen Plausch verabschiedet sich Carl Hofmeister von seiner Schwiegertochter und tritt den Heimweg an. Annegret schaltet erst das Licht und dann den wunderschönen und neuesten Radioapparat der Marke Hofrot ein. Er war speziell zu ihrer Hochzeit von den Mitarbeitern Carl Hofmeisters gefertigt worden. Inzwischen vermarktet die Hofrot AG diesen Typ als Hochzeitsradio und erschließt sich damit eine neue und überwiegend junge Käuferschicht. Ein Plakat in entsprechender Aufmachung ist in sämtlichen Radiogeschäften



Schlesiens zu sehen. Radio Breslau bringt eine heitere Sendung mit dem schlesischen Mundartsprecher Ludwig Manfred Lommel. Sein Sender Runxendorf, mit den Sketchen von Paul und Pauline, erfreut sich großer Beliebtheit. Ganz Schlesien lauscht an diesem Abend amüsiert seiner Hasenjagd mit dem Baron von Jagdwitz. Annegret hört anschließend noch die Kurznachrichten des Tages und schläft später vollkommen entspannt ein. Schwangerschaftsprobleme kennt sie nicht. Im Stillen hofft sie, dass die Geburt ebenso komplikationslos verläuft.

Nur 30 Kilometer entfernt in Reichenbach hört ein junges Paar die gleiche Sendung und schüttelt sich vor Lachen über die nicht enden wollenden Einfälle Lommels. Es sind der junge Bäckermeister Klaus Walter und seine Frau Traudel. Klaus übernahm vor einem Jahr die Bäckerei seines Vaters und heiratete anschließend die tüchtigste Verkäuferin des Geschäftes, in die er schon lange verliebt war. Gleich in der Hochzeitsnacht muss es passiert sein. Traudl hatte das kleine Schwarze mit den roten Schleifen angezogen und trug dazu aus dem gleichen Material zwei Strumpfringe an den Beinen. Beides, und ein Morgenmantel aus fast durchsichtiger Seide, stammt aus dem Korsettgeschäft Schulze in Breslau. Diese Aufmachung verfehlte ihre Wirkung nicht. Ihre gesamten Ersparnisse waren dabei drauf gegangen. Aber sie will ja nur einmal heiraten und dann eben richtig. Es wurde eine der berühmten schlesischen Landhochzeiten, bei der zu jeder vollen Stunde eine neue Köstlichkeit gereicht wird. Üblicherweise schlachtet man vor der Hochzeit ein Schwein. Die Bäckerei trug Kuchen und Torten auf, bis sich die Tische bogen. Der selbstgemachte Wein erledigte den Rest. Klaus war an diesem Tag der glücklichste

Mensch der Welt. Traudels Niederkunft wurde für die Zeit zwischen dem 9. bis 12. April berechnet. Natürlich soll es ein Junge werden. Ein Bäcker, der eines Tages in die Fußstapfen von Vater und Großvater tritt. Der alte Bäcker Rudolf, überglücklich, prophezeit seinem besten Freund Robert Weidner, der aus Groß Wierau angereist ist, wo er einen Bauernhof und eine Stellmacherei betreibt, dass alles eben eine glückliche Fügung ist und damit die Erbfolge gesichert wird. Er selbst musste ziemlich früh wegen starkem Rheuma das Unternehmen an sein einziger Sohn Klaus abgeben, der bereits ein hervorragender Bäcker und Konditormeister ist. Robert meint, er blicke mit etwas Sorge in die Zukunft. Sein ältester Sohn war ganz plötzlich verstorben, der jüngste Sohn Hans ging zum Militär und wurde Berufssoldat. Die jüngere Tochter Annegret heiratete den gut verdienenden Ingenieur Richard Hofmeister. Nun setzt er alle Hoffnungen auf seine älteste Tochter Giesela, die ihm einen Bauern oder Stellmacher heimbringen soll. Erst dann ist das kleine von ihm geschaffene Doppelunternehmen gesichert.

Traudel und Klaus Walter unternahmen gleich nach ihrer Hochzeitsnacht eine Kurzreise in das Riesengebirge. Überglücklich besuchen sie dabei auch die Kirche Wang in Krummhübel, um ihrem schlesischen Gott, der es so gut mit ihnen meint, einen Besuch abzustatten. Nach einer Kammwanderung auf dem Gebirge mieteten sie sich bei einer kleinen Pension in Hirschberg ein Zimmer. Nach dem Besuch der 3.000 Personen fassenden Gnadenkirche verglichen sie in verschiedenen Bäckereien und Kaffeehäusern das Angebot an Backwaren mit dem des eigenen Unternehmens. Sie stellten dabei fest, dass ihre eigenen nicht zu übertreffen sind.

An den folgenden Tagen spazierten sie durch die umliegenden Wälder und lernten die Sagen um den schlesischen Berggeist Rubezahl auswendig. Jeder Spaziergang endete in einem Kaffee. Sie kommen dabei zu dem Erkenntnis, dass sie ihrem eigenen Backtrieb eine Kaffeestube hinzufügen müssen.

Mit Unterstützung des Vaters und Altbäckers gelingt die Verwirklichung in kurzer Zeit.

Traudel, glücklich über ihren Zustand, arbeitet nur noch wenige Stunden am Tag. Hauptsächlich in der Konditorei. Ihre Torten mit den herrlichen Verzierungen sind einfach durch nichts zu übertreffen. Klaus hofft auf eine schnell verlaufende Geburt, damit sie nicht allzu lange ausfällt. Seine Gedanken weilen nur noch bei dem künftigen Thronfolger. Auf die Idee, dass es eine Thronfolgerin werden könnte, kam er nicht. Sein Vater Rudolf sieht das entspannter und wäre auch mit einer Thronfolgerin glücklich. Unter seinem jetzigen Personal befindet sich eine Polin, die mit jedem seiner Bäcker und dem Konditor mühelos mithalten kann. Also warum nicht?

Richard Hofmeister besteht seine Flugzeugführerprüfung mit Bravour und wird sofort zum Oberleutnant der Reserve befördert. Ein solcher Erfolg muss üblicherweise mit den Kameraden feuchtfröhlich gefeiert werden. Der gesamte Kurs zieht unter Richards Führung durch die Breslauer Altstadt und landet schließlich gegen Mitternacht im „Schlaun Felix.“ Gleich neben dem Kaffee „Drei Neger.“ Der Schlaun Felix, ein Bierlokal, wird überwiegend von Studenten und deren Verbindungen aufgesucht. An diesem Abend gehört es mehrheitlich der Luftwaffe. Man lässt die gläsernen Stiefel kreisen. Der letzte Trinker bezahlt die nächste Runde. Etwa fünfzig angeheiterte ange-

hende Jagdflieger verlangen mehr. Felix, der Wirt, trägt den Zusatz „schlau“ nicht umsonst. Er beschafft in kürzester Zeit eine kleine Kapelle und eine Reihe junger Frauen, die zum Weitertrinken animieren. Sie heizen die Stimmung an und fordern die bereits etwas träge gewordenen Krieger zum Tanzen auf. Neben Richard setzt sich ein bezauberndes rothaariges Geschöpf. Richard erlebt gerade in einem aufregenden Gespräch seine bestandene Prüfung noch einmal, als er ihre Hand in seinem Schritt bemerkt. Sie hält fest, was er dort zu bieten hat. Elvira, sonst Verkäuferin in einem Breslauer Warenhaus, jetzt auf der Pirsch, will einen aufregenden Abend erleben. Sie lehnt sich an ihn und fordert ihn schließlich auf mit ihr zu tanzen. Es geht dabei sehr eng zu. Richard spürt ihren Körper, der sich mit Macht an ihn drängt. Dann flüstert sie: „Möchtest du mich haben?“ Richard, der seine Annegret bis dahin noch nie betrogen hatte, weiß nicht so recht, was er antworten soll. Eine stabile Blonde klatscht seinen Tanz ab und macht dort weiter, wo Elvira unterbrochen wurde. „Schau mal meine dicken Brüste. Möchtest du mal? Mit mir erlebst du den Himmel auf Erden. Ich bin gut! Sogar sehr gut!“ – „Woher weißt du das?“ – „Man sagt es mir immer wieder! Komm, wir gehen nach draußen, dann beweise ich es dir.“ – „Vielleicht später. Jetzt noch nicht.“ – „Du bist aber jetzt heiß. Ich fühle es doch.“

Richard bricht den Tanz mit ihr ab. An seinem Tisch erwartet ihn Elvira. „Was du da machst, ist unfair. Ich habe dich heiß gemacht und will jetzt auch die Früchte des Erfolges ernten.“

Die Kapelle beginnt, einen langsamen Walzer zu spielen. Elvira zieht ihn fort und tanzt zwei Runden mit ihm. Durch den Alkohol gelöst geht er auf ihr Spiel ein. In ihm kriecht ein Gefühl hoch, das ihm sagt: Jetzt muss schnell etwas passieren. Elvira

bemerkt es, unterbricht den Tanz und schiebt ihn durch eine Seitentür in einen dunklen Nebenraum. Richard lehnt sich keuchend an die Wand und bemerkt ihre flinken Finger in seiner Hose. Sie kniet jetzt vor ihm und löst bei ihm eine gewaltige Explosion aus. „Komm, wir gehen jetzt zu mir. Ich möchte jetzt das Gleiche erleben wie du!“ Richard, noch ganz benommen, willigt ein.

In einem dunklen Treppenhaus geht es aufwärts. In der zweiten Etage schließt sie eine Tür auf und führt ihn ohne das Licht einzuschalten über einen langen Korridor ins Schlafzimmer, fällt wie eine Raubkatze über ihn her und ist dabei uner-sättlich. Richard erlebt ein Intermezzo von immer wiederkehrenden Höhepunkten, bis in den frühen Morgen hinein. Jedes Mal wenn er glaubt, das war es, führt sie ihn mit neuen Einfällen und Praktiken zu neuen Höhen. Für Richard, der vor An-negret nur wenige flüchtige Bekanntschaften erlebte, ein vollkommen neues Lebensgefühl.

Er erwacht am folgenden Tag ziemlich benommen alleine in einem fremden Bett. Ein Blick auf die Uhr zeigt, dass es für den 10-Uhr-Zug nach Schweidnitz bereits zu spät ist. Auf dem Nachtsch finds er ihre Nachricht. Sie bittet ihn darin, wieder zu kommen. Er kleidete sich in Windeseile an, schlägt die Wohnungstür zu und springt, indem er jeweils zwei Stufen auf einmal nimmt, die Treppe hinunter. Auf dem Ring neben dem Rathaus erwischt er ein Taxi und fährt zu dem Kasernenbereich am westlichen Stadtrand. Seine Kameraden sind bereits abgereist und neue Prüflinge beziehen die freien Quartiere. Als er seinen Kleiderschrank öffnet, fallen ihm viele Zettel mit Anschriften und Telefonnummern der Kameraden entgegen, die durch einen Türspalt eingeworfen wurden. Er packt schnell

den kleinen Koffer, richtet seine blaue Uniform, schnallt ein neues Koppel um und ist reisefertig.

Vor dem Kasernenbereich besteigt er den Luftwaffenbus, der zwischen Hauptbahnhof und Kaserne verkehrt. Dreißig Minuten später steht er auf Bahnsteig zwei. Der Zug läuft ein und sofort bilden sich Mensentrauben vor den Einstiegen. In seinem Abteil angekommen, prallt er mit einem Fahnenjunker der Panzerwaffe zusammen. Er erkennt seinen Schwager Hans Weidner, der aus einem Standort bei Stuttgart kommend auf dem Weg zu seinem Vater nach Groß Wierau ist, um dort acht Tage Urlaub zu verbringen. Die Freude ist groß und durch intensives Erzählen vergeht die Fahrt wie im Fluge. Richard berichtet von dem bevorstehenden Ereignis und will Hans überreden, wenigstens eine Nacht bei ihnen in Schweidnitz zu bleiben. Doch Hans will unbedingt den 16-Uhr-Bus nach Groß Wierau erreichen.

Sein Vater Robert Weidner nahm unfreiwillig am Ersten Weltkrieg als Spieß bei den Pionieren teil. Als er endlich nach Hause kommt, stirbt seine Frau und zwei Monate später sein ältester Sohn Otto. Er stand damals mit seinen Töchtern Giesela, Annegret und dem jüngsten Sohn Hans vor einem schwierigen Neuanfang. Der kleine Hof und die Stellmacherei sind zwar schuldenfrei, doch die Kasse ist leer und der Viehbestand durch Zwangsabgaben für den Krieg bis auf eine Milchkuh, zwei Ziegen, ein Schwein und ein paar Hühner abgewirtschaftet. Robert hatte damals Glück im Unglück. Sein ebenfalls aus dem Krieg heimgekehrter Freund Rudolf Walter machte ihn mit dem Grafen Meltenberg aus Altwasser bekannt. Der und sein Schwager in Portugal, der Comte von Tobé, betreiben unter anderem je ein großes Gestüt. Gemeinsam überredeten sie

Robert einen leichten Jagdwagen zu konstruieren, den sie zusammen mit ihren Pferden verkaufen möchten. Meltenberg übernahm die Finanzierung. Robert arbeitete am Tage in seiner Landwirtschaft und nachts an den Plänen für einen Wagen, den man in dieser Ausführung bis dahin nicht kennt. Es wurde ein Galleschen ähnliches leichtes Fahrzeug, in das er, für damalige Verhältnisse einmalig, eine mit dem Fuß zu betätigende Bremse einbaut. Diese Bremse ermöglicht es bei längerer Talfahrt und in schwierigem Gelände, die Zugpferde kontinuierlich oder je nach Bedarf zu entlasten. Die Feststellbremse für das Abstellen des Fahrzeuges bleibt davon unberührt. Ein erstes Fahrzeug wurde von Graf Meltenberg während eines Fahrturniers vorgestellt und findet große Beachtung. Der in Portugal lebende Schwager des Grafen ist von dem Ergebnis sehr angetan und bittet Robert um ein Treffen in Berlin. Robert fuhr zusammen mit dem Grafen nach Berlin. Der kleine Bauer und Stellmacher aus Schlesien erlebte die nach dem Ersten Weltkrieg wieder erstarkende Hauptstadt. Der Comte, ein erfahrener Geschäftsmann, sichert sich das Verkaufsrecht des Weidner-Wagens für ganz Europa – ausgenommen das Deutsche Reich. Er bestellte sofort drei Vorführfahrzeuge. Meltenberg erklärte sich bereit, die Finanzierungen weiterhin zu übernehmen. Außerdem will er das Verkaufsrecht für das Deutsche Reich. Dann stoßen sie gemeinsam und ergriffen mit einem Glas Sekt auf das Gelingen an. Graf Meltenberg, der mit Roberts Bäckerfreund Rudolf eng befreundet ist, bietet ihm das Du an. „Also auf Franz und Robert!“ Anschließend stoßen sie auf Wunsch des Comte noch einmal an: „Männer! Das ist die Geburtsstunde des Schnellen Weidner!“

Nachdem der Comte gegangen ist, um noch weitere Termine wahrzunehmen, erklärt ihm Meltenberg respektive Franz: „Robert, mein Schwager ist ein vorzüglicher ehrenwerter Geschäftsmann. Außerdem stehe ich dir gegenüber jederzeit für ihn ein. Also konzentriere dich nur auf die Herstellung. Alles Andere machen wir.“

Nachdem das Geschäftliche erledigt ist, entschließt sich Robert einen kleinen Teil seines Reisegeldes in das Berliner Nachtleben zu investieren. Er erlebt eine bisher nie gekannte Glitzerwelt. Über Breslau war er bisher nicht hinausgekommen. Die feinen Lokale, die Revuen, die Nachtclubs, die hübschen Tänzerinnen und Frauen, die nach entsprechender Bezahlung mit in *Séparées* gehen, dort ihre Hüllen fallen lassen und unter Umständen noch mehr bieten.

Robert, der nach dem Tode seiner Frau keinen Gedanken an körperliche Kontakte verschwendete, ist von der Kleinen Mizi recht angetan. Er beschließt, ein weiteres Lokal aufzusuchen. Im Troadeo trifft er Lilly, eine kleine etwas mollige Schöne, die bereit ist, ihm für einen entsprechenden Zuschuss alles zu geben. Sie nimmt Robert und verschwindet mit ihm durch einen Hinterausgang. Lilly, ein Vollblutweib, gefällt der derbe Bauer aus Schlesien. „Lass uns in meine Wohnung gehen! Wir machen es uns dort gemütlich.“

Nach kurzer Fahrt mit einem Taxi kommen sie in Lillys Wohnung an. „Sehr gemütlich!“, stellt Robert fest. Während Lilly zwei Gläser mit Sekt füllt, überbrückt er die Zeit mit Schwärmereien über sein schönes Schlesien. „Nu lass ma. Icke bin Berlinerin und nu wolln wer doch mal kieken, wat son Schlesier vom Lande alles droff hat.“ Robert spürt ihre flinken Hände und heißen Lippen an seinem heiligsten Körperteil und muss



sich nach kurzer Zeit bereits geschlagen geben. Er schaut erschrocken auf Lilly. „Det macht nischt, du wirst mich jetzt erst richtig kennenlernen.“ Ihr Unterleib kreist nun über seinem guten Stück und bringt ihn erneut zu einem Höhepunkt. Sie ist unersättlich und gönnt ihm nur wenige Pausen. Lilly gehört zu den Frauen, die selbst großen Spaß an der intimen Zweisamkeit finden. Robert, der derbe Bursche vom Lande, entwickelt ungeahnte Kräfte und dreht das Spiel langsam zu seinen Gunsten. Erst als der Morgen graut, schlafen sie sich in den Armen haltend ein.

Gegen Mittag verabschiedet sie ihn mit den Worten: „Du bist schon etwas Besonderes und könntest meine Dauerliebe werden. Einen Schlesier vom Lande hatte ich noch nicht.“ In seinem Hotel erfährt er von der Abreise des Comte und dass der Graf in einem Kaffee um die Ecke auf ihn wartet. Meltenberg sieht ihm lächelnd entgegen. „Du hast deinen Betrag aber redlich ausgenutzt.“ – „Na ja, ich bin seit einiger Zeit Witwer und die Bauernweiber, wenn man sie ins Bett bekommt, wollen immer gleich heiraten. So weit bin ich noch nicht. Meine Frau habe ich geliebt, es ist ein Jammer, dass sie so schnell von uns ging.“ – „Robert, du musst dich nicht entschuldigen. Berlin bleibt eben Berlin. Breslau ist da wesentlich zugeknöpfter. Schweidnitz? Ich glaube, da gibt es überhaupt nichts.“ – „Denkst du an eine erneute Heirat?“ – „Denken schon, doch die richtige Frau ist schwer zu finden.“ – „Ich bin aber auch ein Spinner. Liebe soll es sein, Verstand und eine gute Wirtschaftlerin noch dazu.“ – „Das ist sicher schwer zu finden? Ich habe Glück mit meiner zweiten. Sie ist ein Schatz. Deshalb bin ich ihr auch letzte Nacht treu geblieben.“

Vom schlesischen Bahnhof aus ging es zurück nach Breslau. Robert steigt um nach Schweidnitz und der Graf nach Waldenburg. Robert verpasst in Schweidnitz den Autobus. Er macht sich auf den Weg zu den Hofmeisters, um dort zu übernachten, trifft unterwegs aber den Verwalter des Dominiums aus Klein Wierau, der ihn in seinem Wagen mitnimmt.

In den nächsten Wochen und Monaten muss vieles erledigt werden. Zuerst ruft er Freund Rudolf Walter an und erzählt ihm von seinem Glück.

„Robert, lass es dir gesagt sein, nicht Glück alleine ist entscheidend. Viel wichtiger ist das Können. Und du kannst!“ Dann beginnen die Vorbereitungen.

Er bestellt Beschläge und besondere Hölzer, die er nicht in seinem Lager hat. Ein guter Stellmacher als Vorarbeiter und zwei bis drei Gesellen müssen eingestellt werden. In den Händen von seiner ältesten Tochter Giesela wird künftig die Verwaltung der Stellmacherei und des Bauernhofes liegen. Zusätzlich stellt er noch einen Großknecht ein. Dann muss an die noch kleine Stellmacherei ein großer Raum für die Montage der Wagen angebaut werden. Als Spieß lernte er das Organisieren und Delegieren. Eine Hypothek für den Anbau muss aufgenommen werden und die Aufträge der umliegenden Bauern darf er nicht vernachlässigen. Giesela ist geschockt, übernimmt aber schließlich ohne zu murren die ihr zugewiesenen Aufgaben. Ihr derzeitiger Freund und Geliebter wendete sich daraufhin einer anderen Frau mit mehr Zeit zu. Der durchreisende Stellmachergeselle Julius aus Holland wird sein Vorarbeiter in der Stellmacherei. Zwei Gesellen aus Goglaw kommen hinzu. Ein Lehrling wird in Groß Wierau gefunden. Unvorhergesehen be-

stellt das Dominium aus Klein Wierau drei große Leiterwagen, die bis zur Kornernte geliefert werden müssen. An dem Werkstattanbau wird Tag und Nacht gearbeitet. Eine Stellmacherei aus Tampadel, die weniger zu tun hat, leiht ihm zwei Gesellen. Richard, sein Schwiegersohn, obwohl Maschinenbauingenieur, fertigt ihm an Wochenenden die Zeichnungen für die Leiterwagen an. Julius ist ein wahrer Glücksgriff. Er entlastete seinen Chef, wo immer er kann und führt die Stellmacherei, während sich Robert um seinen Hof kümmert, eigenverantwortlich.

Giesela, seine Älteste, funktioniert. Sie gibt Bestellungen auf, überwacht die Lieferung und die Arbeiten auf dem Bauernhof. An Wochenenden arbeitete sie das auf, was sie während der Woche nicht schafft. Robert nimmt noch eine weitere Hypothek auf und beweist zum zweiten Male eine glückliche Hand, indem er Otto Kaminski, einen Saisonarbeiter aus Polen, überredete, bei ihm zu bleiben. Er macht ihn zu seinem Großknecht. Er kommt mit den mehr werdenden Mägden und Knechten gut aus und ist ein erfahrener Bauer. Er verliert nie die Geduld und ist dafür bei allen hoch angesehen.

Der Hof wird zwangsläufig größer und die Nachbarn tuscheln: „Bei dem Weidner geht es steil bergauf.“ Schließlich muss Robert mehr Wohnraum für sein Personal beschaffen. Ein in der Nähe seines Hofes liegendes Gesindehaus wird kurzerhand gekauft und modernisiert. Für Knechte und Gesellen ist es inzwischen eine Ehre, für den Weidner zu arbeiten. Er zahlt aber auch die höchsten Löhne.

Giesela stöhnt unter der Last, die sie trägt. „Mädel, ich weiß, was ich dir antue, aber wir müssen da jetzt durch. Sobald ich die passende Frau finde, bist du frei!“ – „Ja, ist gut. Ich schaffe

das schon. Lass dir Zeit. Schließlich kannst du ja nicht die Erstbeste heiraten.“

Das vor langer Zeit bestellte Zusatztelefon trifft endlich ein und erleichtert vieles. Der Hof vergrößert sich zusehend. Pferde, Ochsen, Kühe und Kleinvieh werden mehr. Erhebliche Futtermengen sind heranzuschaffen. Die Treffen mit Freunden und Rudolf werden weniger. Man beschränkt sich auf das Telefonieren. Der erste schnelle Weidner wird zur versprochenen Zeit fertig. Ein Spediteur bringt ihn nach Altwasser und nach dreitägiger Erprobung nach Hamburg zum Versand per Schiff. Fritz, Graf aus Berlin, ein Freund von Franz, ist begeistert. „Mensch, Robert, ich habe es immer gewusst. In dir schlummert etwas Großes.“ Auch Rudolf kommt mit seinem neuen großen Opel-Kapitän und staunt nicht schlecht. Sie fallen sich in die Arme: „Mensch, Robert, du bist schund a verrickter Hund!“

Ein Fotograf macht Aufnahmen für die Verkaufsunterlagen. Der zweite Wagen ist in Arbeit. Zusätzlich müssen zwei Erntewagen für einen Großbauern zusammengestellt werden. Der Comte von Tobé ist so begeistert von dem „Schnellen Weidner“, dass er ihn für sich behält und ihn fortan mit edlen Pferden aus seiner Zucht bei internationalen Fahrturnieren vorstellt. Innerhalb von drei Monaten verkaufte er zehn Fahrzeuge und gibt die Bestellungen umgehend an Robert weiter.

Der neue große Werkstattraum wird gerade rechtzeitig fertig. Jetzt kann er drei bis vier Wagen zu gleicher Zeit montieren. Die landwirtschaftlichen Nutzfahrzeuge stellt man zwischenzeitlich in einem ehemaligen Vergnügungszelt her, das Robert von einer Brauerei kaufte und hinter dem neuen Montageraum aufstellen ließ. Die Stellmacherei und auch der Bauernhof wer-